

# Hat die Oktave ein Geheimnis?

Klanggestische Kompositionen standen auf dem Programm des Theaterhaus-Konzertes mit dem Radiosinfonieorchester Stuttgart unter der Leitung von Rupert Huber.

VON ULRICH KOEPPEN

Auch wenn die äußere Klanggestalt der drei Werke unterschiedlich ist, so verbindet sie doch das Bestreben, die musikalischen Parameter Rhythmus, Harmonie und Melodie durch die Konzentrationen auf Klangvorgänge in den Hintergrund treten zu lassen.

„Empreintes“ (Spuren) nennt sich das im vergangenen Jahr vollendete Werk für Mezzosopran und Orchester des 1941 geborenen Schweizer Gérard Zinsstag – eine Ode an den vor vier Jahren verstorbenen Freund und Kompositionskollegen Gérard Grisey. Eingeflochten in die musikalische Bewegung sind gesungene Zitate aus Briefen, die Grisey kurz vor seinem Tod an die Sängerin Mireille Deguy schrieb, die bei der Uraufführung auch den Vokalpart übernahm.

Zinsstag zählt sich zu den Spektralistern in der Nachfolge des Impressionismus und baut in „Empreintes“ viele Klangflächen auf dem Kontra-E und Kontra-D auf. Im Gegensatz zu Boulez, der laut Zinsstag zwar Töne zu Systemen addierte, aber nicht wirklich Klänge komponierte, beziehen sich Tonschöpfer wie er auf die regelmäßige wie unregelmäßige Unterteilung der Oktave und erreichen ein – sinnlich faszinierendes – Changieren zwischen harmonischen und nicht

harmonischen Klangsäulen. Durch die quasi stereofone Aufstellung des Orchesters (Holzbläser links, Blechbläser rechts, Streicher in der Mitte, Schlagzeug als hintere Abschlusslinie) bleiben die komplexen Vorgänge erlebbar und durchhörbar. Mit der Uraufführung dieses anspruchsvollen Stücks beweist der Schweizer, dass zeitgenössische Musik sich mit großer Ernsthaftig-

## Josts Kompositionsqualität ging im großen Saal verloren

keit in einer ästhetischen Kategorie bewegen kann, in der das Hören Lust bereitet.

Diese wurde besonders deutlich in der Gegenüberstellung zu Karl-Heinz Stockhausens zwischen 1962 und 1993 entstandenen „Punkten“. Einzelne Töne verdichten sich zu „Gruppen, Pulks, Schwärmen und vibrierenden Massen“ (Stockhausen), aber ihre konstruktivistische (Über-)Dichte kennt kaum das erkennbare Wechselspiel zwischen Spannung und Entspannung und führt in eine intellektualistische Sackgasse.

Einleitend erklang „Paradox“ von Christian Jost (geb. 1963) auf einen 21-Zeiler von Hans Thill, das in der Kammermusikbesetzung für Mezzosopran (erneut Mireille Deguy), Englischhorn, Violine, Cello und Klavier Parallelen zu Zinsstag aufweist, dessen Intimität im großen Raum des Theaterhauses aber kläglich verloren ging; Partner der Sängerin war das Newears-Ensemble des RSO.